

schaft in Treue verbunden sind bis zum Tode. Dieses Gefühl der Treue, wie herrlich haben wirs aufjubeln hören, als König Albert vorgestern unter uns weilte und seine alten Waffengenossen als Kameraden begrüßte! Und dieses Gefühl, es greift weiter und ergreift das ganze Volk, soweit es nicht von Verführern zu Feinden unsrer ganzen Staats- und Gesellschaftsordnung gemacht wird. Und verschwunden ist, Gott sei Dank, der alte Gegensatz, der einst so tief und hemmend in die Entwicklung der Dinge eingriff und dem damaligen König von Preussen, Kaiser Wilhelm, die ersten Jahre seiner Regierung so schwer verbitterte, der Gegensatz zwischen Heer und Bürgertum. Wir verehren in den Gliedern des Heeres die Männer, die für uns Grosses geleistet haben, wir erblicken in ihnen die Hoffnung und die Bürgerschaft für die Erhaltung dessen, was errungen worden ist, für die weitere gedeihliche Entwicklung des Vaterlandes, wir sehen unsre Söhne mit Freuden Glieder dieses Verbandes werden, kein Widerstreit der Interessen ist mehr vorhanden, und das bringt segensreiche Frucht für beide Teile.

Und wenn jemand diese geistigen idealen Güter gering anschlagen wollte, und leider fragen ja viele nur nach materiellem Nutzen, den darf ich hinweisen auf die unberechenbare Förderung, welche die deutsche Arbeit durch die wiedergewonnene Machtstellung unsers Volkes erfahren hat. Der gute Klang, den der deutsche Name erhalten hat, ist auch der deutschen Arbeit zugute gekommen, und bereits fangen die Völker, welche sich hier als Herren fühlten, an, mit Schelsucht und Neid auf den ebenbürtigen Mitbewerber im friedlichen Kampf der Arbeit zu blicken.

So ist Grosses in den mannigfachsten Richtungen errungen worden, dafür wollen wir recht von Herzensgrunde dankbar sein. Diesen Dank wollen wir in unserm heutigen Jubelfeste freudig ausströmen lassen; dieses Dankgefühl gegen Gott und alle die, welche geholfen haben, die grosse Ernte zu schneiden und zu bergen, wollen wir als köstlichstes Besitztum wahren und hüten für alle Zeiten.

Aber freilich, wenn wir heute auf der Höhe der fünfundzwanzig Jahre, die seit dem grossen Tage von Sedan verflossen sind, zurückblicken auf das, was inzwischen sich entwickelt hat, wenn wir um- und ausblicken auf das, was neben und vor uns liegt, da hält auch die Sorge in uns Einzug. Nicht blos ist es das waffenstarrende Europa, das uns die Möglichkeit nahe legt, das Gewonnene noch einmal in härtestem Kampfe mit